

Office: Ecke Circle u. Meridianstr.  
Im dritten Stock

Entered as second-class matter at the  
Postoffice at Indianapolis, Indiana.

Abonnements-Preise.

In der Stadt durch die Post ins Haus geliefert  
Per Jahr im Voraus \$2.00  
Per Nummer 5 Cents.

Otto Schiffel, Herausgeber.

Indianapolis, Ind., den 30. April 1881.

## Republikanisches Stadt-Ticket.

Mayor:  
**Daniel W. Grubbs.**  
City-Clerk:  
**Joseph E. Wagner.**  
Schatzmeister:  
**Isaac R. Pattison.**  
Assessor:  
**Willard F. Connett.**  
Marshall:  
**Richard S. Colter.**

Für Aldermen.

Erster District—James L. E. Hyman.  
Zweiter District—D. F. DeWitter.  
Dritter District—Garry Drew, Brainerd Morison.  
Vierter District—Giram Seibert.  
Fünfter District—Dr. J. C. Waters.

Für Councilmen.

Erste Ward—George Weber.  
Zweite Ward—S. B. Stout.  
Dritte Ward—James A. Brithard.  
Vierte Ward—Allen C. Taylor.  
Fünfte Ward—John A. Pearson.  
Sechste Ward—Dr. B. Ward.  
Siebente Ward—Dr. C. L. Bedford.  
Achte Ward—Adolph J. Manly.  
Neunte Ward—Phillip Reichwein.  
Zehnte Ward—Barton B. Cole.  
Elfte Ward—Isaac Thalman.  
Zwölfte Ward—W. G. Morrison.  
Dreizehnte Ward—John R. Conie.  
Vierzehnte Ward—Henry Mauer.  
Fünfzehnte Ward—Frank J. Wesch.  
Sechzehnte Ward—Hugh Burns.  
Siebzehnte Ward—Peter F. Bryce.  
Achtzehnte Ward—C. F. Passell.  
Neunzehnte Ward—Ed. V. Thompson.  
Zwanzigste Ward—Nelson Dole.  
Einundzwanzigste Ward—C. Brundage.  
Zweiundzwanzigste Ward—John Wagoner.  
Dreiundzwanzigste Ward—C. F. Dean.  
Vierundzwanzigste Ward—Ernst Knobel.  
Fünfundzwanzigste Ward—James Costello.

## Die Stadtwahl und die Prohibitions- Frage.

Nachdem das Tagesblatt an der Delaware Straße länger als eine Woche gebraucht hatte, sich eine Meinung in Bezug auf den Zusammenhang oder Nicht-Zusammenhang der Prohibitionsfrage mit der bevorstehenden Stadtwahl zu bilden, brachte es am Montag unter obiger Ueberschrift folgenden Artikel:

Sobald die demokratische Stadt-Convention ihre Nominationen gemacht und durch Nicht-Bestimmung irgend welcher Beschlüsse es unterlassen hatte, die Prohibitionsfrage in unsere Stadtwahl hineinzutragen, nahmen wir Akt von dieser Thatsache und erklärten, daß diese Frage unter den Umständen nicht die Entscheidungsfache sei. Daß diese, wie alle öffentlichen Fragen in der Wahl Berücksichtigung finden würde, war selbstverständlich. Aber ob man die republikanischen Kandidaten als Vertreter ihrer Partei für die Sünden derselben verantwortlich machen, oder ob man sie als Schaafe unter den Wölfen betrachten und feiern wollte, ob man den demokratischen Kandidaten die Weigerung ihrer Convention, Stellung zu nehmen, eine Organisation da war, die Stellung verlangte, als eine persönliche und politische Sünde anzurechnen wollte oder sollte, oder ob man sie nicht eben so zu behandeln verpflichtet war, wie ihre Opponenten, also sie nicht ihrer persönlichen Stellung und Antecedenten nach den allgemeinen Einflüssen in ihren respektiven Einflüssen zu beurtheilen — das war und ist eine Frage für jeden einzelnen Wähler. Als direkte Partei- und Prinzipienfrage existiert die Prohibitionsfrage bei unserer Stadtwahl nicht.

Und die Demokraten, welche von Republikanern verlangen, daß sie ohne irgend welche Positionsnahme seitens ihrer Partei für die Kandidaten derselben stimmen, thun eben so Unrecht, wie die Republikaner, welche die Nichtberücksichtigung der Prohibitionsfrage bei einer bloßen Municipal-

wahl als genügenden Grund betrachten und erheben, um wieder mit vollem Jubel in's Parteiborn zu stürzen und weni- gstens indirekt die prinzipielle Frage in's Endgültige zu entscheiden, daß die Prohibitionsfrage überhaupt nicht zu einer politischen Entscheidung eingebracht werden könnte oder sollte.

Als Klugheit und Pflicht für ehrliche und entschiedene Gegner der Prohibitions- tyrannie erscheint es uns, bei der hiesigen Stadtwahl eine reservirte Stellung inne zu halten, um so mehr, als sie wenigstens zum Theil selber sehr zweifelhaft waren und sind, ob es räthlich sei, die hiesige Stadtwahl zu einer Testwahl zu machen, ehe man wenigstens theilweise organisiert war. Und dieser Zweifel erhielt doppeltes Gewicht dadurch, daß selbst im Falle die hiesige Stadtwahl zu einer Testwahl gemacht und ein Sieg der Anti-Prohibitionsisten erringen würde, dieser Sieg doch nur eine politische Demonstration bedeuten könnte, welche in Betreff der eigentlichen Frage absolut nichts entschied.

Wir legen diesen Artikel unseren Lesern wörtlich vor, um zu zeigen, mit welcher hohen, nichtsagenden Phrasen das demokratische Blatt sich aus der Verlegenheit zu winden sucht, in welche es durch die Feigheit und Heuchelei seiner Partei gebracht wurde, und wie wir im Recht sind, wenn wir behaupten, daß Demokraten immer demokratisch sind.

Wollen wir einmal sehen, ob die Prohibitionsfrage nichts mit der nächsten Stadtwahl zu thun hat!

Zugegeben, daß, wie das p. p. Tagesblatt behauptet, die Prohibitionsfrage bei der Stadtwahl als direkte Parteifrage nicht existirt, so fragen wir, ob die Kandidaten denn für gar nichts zählen? Wir fragen, ob es nicht von weittragendem praktischem Einfluß ist, für die Kandidaten zu stimmen, von denen man weiß, daß sie individuell Anti-Prohibitionsisten sind, und Denjenigen eine Niederlage zu bereiten, welche ihrer ganzen gesellschaftlichen Stellung gemäß Freunde der Temperenzler sind? Wenn man denn einmal die beiden Parteien zwingen will, Farbe zu bekennen, warum nicht die erste Gelegenheit dazu benützen, um zu zeigen, daß wir nicht bloß die Partei, sondern auch die Kandidaten bevorzugen, die unserer Sache sympathisch sind, denn wir wissen noch lange nicht, ob wir nicht späterhin gezwungen sein werden, uns die Kandidaten und nicht die Parteien anzuschauen.

Dazu kommt noch, daß wir auch die nächstliegenden praktischen Folgen zu erwägen haben. Wer sagt uns, daß wenn der Muder Smart gewählt wird, unser Sommertheater nicht seine Thüren zu schließen gezwungen sein wird, wie ja auch in Cincinnati der demokratische Temperenz-Mayor die Theater schließen ließ. Bis jetzt wurden die Wirtshäuser am Sonntag nicht viel belästigt, wer sagt uns, daß Smart das nicht ändern würde? Nach dem Beispiele des demokratischen Mayors von Cincinnati würde er es gewiß.

Ueber all das hat das p. p. Tagesblatt nichts zu sagen, es ist eben demokratisch.

In dem aber, was es sagt, drückt es sich sehr vorsichtig aus. Als direkte Partei- und Prinzipienfrage existirt die Prohibitionsfrage bei der Stadtwahl nicht. Das Wort „direkte“ ist hier sehr gut angebracht. Bewundernswürthe Vorsicht! Da hat man doch nicht nötig, auseinanderzusetzen, wie sie „indirekt“ existirt, denn das Wort „direkt“ wird ja wohl von den Weissen doch übersehen. Darin liegt ja eben die ganze Wichtigkeit der Sache, daß die Prohibitionsfrage indirekt mit der Stadtwahl zusammenhängt. Um das zu sehen, muß man eben Schlüsse ziehen, und Schlüsse sind das p. p. Tagesblatts schwache Seite, zumal wenn sie un- bequem sind. Man hatte nach dem, was der demokratischen Staatsconvention vor- ausgegangen war, und weil traditionell die demokratische Partei immer ihren Vor- theil wahrnahm, wenn die Temperenzler Fahrwasser gewonnen hatten, ein Recht zu erwarten, daß sie sofort Stellung nehmen würde. Das that sie nicht. Unzweifel- haft zur gewaltigen Enttäuschung des p. p. Tagesblatts, nicht zu unserer! Würden die Deutschen jetzt doch für sie stimmen, müßten sie dann nicht auf die Idee kom- men, sie hätten die Stimmen der Deut- schen im Saal und sie bräuchten, um sie auch später zu bekommen, sich gar nicht sehr anstrengen, hätten gar nicht nötig, die Temperenzler vor den Kopf zu schla- gen? Stiche nicht unter den Umständen ein starkes deutsches Votum zu Gunsten der Republikaner einem Wink mit dem Zaunpfahl für die Demokraten, daß die Deutschen sich nicht mit einem heuchleri- schen Lächeln, oder noch heuchlerischerem Stillschweigen abfinden lassen würden,

sondern daß wir Alles haben wollen, oder nicht? Und kann irgend ein vernünfti- ger Mensch bestreiten, daß ein solcher Wink mit dem Zaunpfahl von bedeutendem Ein- fluß für die Zukunft in Bezug auf die Stellung der demokratischen Partei in der Prohibitionsfrage sein würde? Es ist also wohl ein Zusammenhang zwischen der Prohibitionsfrage und der Stadtwahl. Ob dieser Zusammenhang ein direkter oder indirekter ist, ist gleichgültig. Wir bleiben deshalb dabei, daß die Gegner der Prohibition alle Ursache haben, im In- teresse ihrer Sache bei der nächsten Stadtwahl republikanisch zu stimmen. Freilich, dies einzusehen muß man eben nicht bloß demokratisch sein.

## Die „Irish World“ und unsere Regierung.

Die „Irish World“ ein Wochenblatt, welches in New York erscheint, und, wie das schon der Name besagt, die Interessen und Anschauungen der Irländer vertritt und demzufolge auch das Vorgehen der Landliga befürwortet ist von der englischen Regierung in Irland verboten worden. Der Herausgeber des Blattes ruft nun den Intervention der Regierung resp. des Staatssekretärs an. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß ein solches Verbot eine Verletzung der Bestimmungen des Weltpostvereins sei, welche die Beförderung von Correspondenzen, Drucksachen u. garan- tieren, und tragt welcher sein Land, das Mitglied dieses Vereins sei, das Recht habe, eine auswärtige Zeitung zu unter- drücken. Er führt dann weiter an, daß die britische Regierung das Blatt als ein hochverrätherisches bezeichnet hat, daß aber selbst, wenn das wahr wäre, das interna- tionale Recht und die Billigkeit es verlangt hätten, daß die britische Regierung die Sache erst der amerikanischen Regierung unterbreite. Was die Ansicht des Heraus- gebers des genannten Blattes betrifft, daß auf Grund der Bestimmungen des Weltpostvereins keine Regierung die Cir- culation eines im Auslande erscheinenden Blattes verbieten könne, so sind wir der Meinung, daß er im Irrthum ist, wenig- stens dann wenn die Tendenz des Blattes auf den Umsturz der zur Zeit bestehenden staatlichen Verhältnisse berechnet ist. Die Frage ist aber die, ob es der Regierung des betr. Landes ausschließlich überlassen blei- ben kann darüber zu urtheilen, ob die Tendenz des Blattes in der That auf den Umsturz der bestehenden staatlichen Ver- hältnisse berechnet ist. Und in dieser Be- ziehung hat der Herausgeber jedenfalls Recht, wenn er darauf besteht, daß die eng- lische Regierung die Angelegenheit erst der amerikanischen hätte unterbreiten müs- sen. Jedenfalls aber kann kein Mitglied des Weltpostvereins die aus einem ande- ren Mitgliede kommenden Zeitungen un- terdrücken, wenn sie nichts enthalten, was gegen die Pressegesetze des betr. Landes ver- stoßen, während andererseits alle Pressegesetze illusorisch wären, wenn sie auf die im Lande circulirenden Blätter des Auslan- des keine Anwendung finden könnten.

Vom Standpunkte der Freiheit wäre Le- geres freilich ganz wünschenswerth, und für alle revolutionäre Bestrebungen sehr vorthellhaft, mit den zur Zeit herrschenden Rechtsanschauungen jedoch absolut nicht vereinbar. Wir sind begierig zu erfahren, wie sich unser Staatssekretär in der Sache verhalten wird.

Die skandalöse Unthätigkeit des Se- nats dauert noch immer fort.

Die Hotelwirth in den Badeplätzen des Ostens beschäftigen auch diesen Som- mer wieder Juden die Aufnahme zu ver- weigern.

Frankreich bereitet sich zum Kriege mit Tunis und will 50,000 Soldaten nach Afrika schicken, um an der Spitze der Zivi- lisierung zu marschieren.

Der Herrler Frohloff, der die Rishi- lisen hinführte, erhielt hundert Beistehen- die, weil der Strich mit dem Michaeloff gegenwärtig zwei Mal riß.

Die in London erscheinende „Freiheit“ bisher von Ross redigirt, erschien am Tage der Hinrichtung der verurtheilten Rishi- lisen mit einem Trauerrand.

Bei einer Bevölkerung von weniger als 40,000 Seelen zählt die Stadt Den- ver 6 Millionen (von je 1 bis 5 Millionen) 20 Halbmilliarden und 200 welche je eine Viertelmillion bezeugen.

Arbeiter-Ausstände sind an der Tages- ordnung. Die Zeitungsjungen in Cleve- land, die Schriftsetzer in Milwaukee, die Eisenarbeiter in Cleveland und die Schrei- ner in Detroit sind im Ausstand.

# C. F. SCHMIDT'S

## Lager - Bier - Brauerei,

(SCHMIDT'S SQUARE.)

INDIANAPOLIS, IND.

Die berühmteste und bestgeeignete Brauerei im Staate. Mein Lagerbier und „Invigorating Malt-Extract Bottle Beer“ ist vor allem anderen als vorzüglich anerkannt. Aufträge zum Verschiffen von Lagerbier auf allen Eisenbahn- Linien werden prompt erfüllt.

C. F. Schmidt.

\* Es wird berichtet, daß man ausge- funden habe, daß der Großfürst Nikolaus bei dem Attentate auf den Zaren theilhaftig gewesen sei und daß ihn der neue Zar zu lebenslänglicher Gefängnißhaft verurtheilt habe.

\* Die irische Landliga wird immer ent- schiedener in ihrer Opposition gegen die Gladstone'sche Landbill, welche nach ihrer Ansicht nach keiner Seite hin Befriedigung gewährt und nur die Wirren vergrößern würde.

\* Der Strike der Angestellten an den Straßenbahnen in St. Louis nimmt un- erwartliche Dimensionen an. Die Ange- stellten und die Compagnien beharren auf ihren resp. Standpunkten. Die Angestell- ten scheinen entschlossen zu sein, die Com- pagnien mit Gewalt an dem Betriebe zu hindern und Letztere haben die Hilfe der Behörden angerufen. Die Wiliten sind bereits aufgefordert sich bereit zu halten, auch haben die Behörden eine Kanone mit Munition in Bereitschaft.

\* Am nächsten Montag, den 2. Mai um 6 Uhr Morgens werden alle im Bäderge- werbe beschäftigten Arbeiter in New York, Brooklyn, Jersey City und Newark die Ar- beit niederlegen und dieselbe nur aufnehmen, wenn die von der Union gestellten Forderungen von den Arbeitgebern be- willigt werden. Diese Forderungen lau- ten:

1. Beschränkung der täglichen Arbeits- zeit auf 12 Stunden,
2. Beschränkung der Arbeitswoche auf 6 Arbeitstage, und
3. Abkaffung des Wohnens und der Verpflegung bei den Arbeitgebern.

\* Das Kabel meldet, daß die Kaiserin von Rußland sehr an Syphilis leide. Es heißt, sie sei mit dem Tode bedroht worden, wenn die beiden Frauenzimmer Veronika und Helma hingerichtet würden und sie habe sich alle mögliche Mühe gegeben sie, zu retten, sei aber hintergangen worden. Man habe ihr die Begnadigung der beiden Frauen versprochen, habe aber gar nicht die Absicht gehabt, das Versprechen zu halten. Wir glauben kaum, daß die Frau für ihr Leben etwas zu befürchten hat, obwohl es nicht unmöglich ist, daß die Ri- schillen sich ihren Einfluß zu Gunsten ihrer verurtheilten Genossen sichern wollten. Wohl aber hat sie alle Ursache für das Leben ihres Gatten zu zittern.

\* Die Rochester'sche Zeitung „In- tranquillität“ sagt, der Zar habe die Frau Hesse Gelfmann nicht aus Rücksicht darauf, daß sie sich in gefährlichen Umständen be- finde, noch nicht hängen lassen, vielmehr nur, weil die Polizei ihr durch Folterun- gen-Gefährnisse erpressen zu können hoffe. Man ließ sie im Gefängniß 48 Stunden ohne Nahrung und die leidende Frau fiel während der Hungertortur nicht weniger als sieben Mal in Ohnmacht. Als man ihr endlich wieder Nahrung reichte, um sie nicht sterben zu lassen, damit man später noch einmal versuchen kann, ein Gefähr- nis zu erzwingen, war sie vor Erschöpfung nicht im Stande zu sprechen. Bis jetzt hat sie keinerlei Auskunft über die Thätig- keit der Rishi lisen gegeben.

\* Der Pops ist auch in England zu Hause, in dem Lande, das sich seiner Frei- heiten rühmt. Charles Bradlaugh, der im Unterhause wegen verweigerter Eides- leistung nicht zugelassen wurde, legte seine Stelle als Parlamentsmitglied nieder. Eine Steuerwahl wurde angeordnet und Bradlaugh wurde wiedergewählt. Er wollte nun den Eid leisten und gab sein Ehrenwort, daß er denselben für bindend erachten wolle. Northcote aber, an Stelle Disraeli's, der neue Führer der Conservativen, beantragte ihm als Un- gläubigen die Eidesabgabe zu verweigern. Der Antrag wurde unter Jubelgeschrei der Conservativen mit 208 gegen 175 Stim- men angenommen. Da Bradlaugh sich weigerte, sich zu entfernen, wurde er vom Sergeant an Arms abgeführt. Die from- men Engländer scheinen sich vor dem Got- teskugner gewaltig zu fürchten. Offenbar wird auch ihnen noch einmal die Sonne der Aufklärung scheinen.

Seit einigen Wochen schon fanden in der Roberts Park Kirche sogenannte Revival Meetings statt, von denen die

Zeitung jeden Tag berichteten, daß das Publikum in Massen hinzuströmte und daß der junge Prediger (boy preacher) schon eine große Zahl Bekehrungen bewirkt habe. Klänge ist wirksam und schließlich beeinflusste sie auch uns. Schreiber dies begab sich denn eines Abends ebenfalls nach der Roberts Park Kirche. Um aber gleich von vornherein dem Gedanken zu begegnen, daß er die Absicht gehabt haben könnte sich bekehren zu lassen und seine Seele zu haben, wollen wir hier gleich mit- theilen, daß er aus ganz profaner Neu- gierde hinging, und mit der Absicht den Lesern dieses Blattes eine amüsante Epi- sode mitzutheilen. Daß Schreiber dies unter solchen Umständen nicht mit allzu- großer Andacht die Kirche betrat, läßt sich denken und selbst wenn wirklich eine Spur andächtiger Stimmung in ihm vorhanden gewesen wäre, so wäre dieselbe sehr schnell dem Lärm über den Umstand gewichen, daß er seinen Platz mehr finden konnte, an dem er seinen Körper mit auch nur der kleinsten Quantität von Comfort hätte unterbringen können. Da haben wir uns dann die Geschichte von einem Barterre Stehplatz an. Sonst war's billig genug. Eintritt kostete es nicht und der Klingel- deutel machte weder einen sonderlichen Eindruck auf uns, noch wir auf ihn. Vorerst haben wir uns das Publikum an- geschaut, wie jedes andere Publikum auch; das geschminkte Gesicht war sehr stark vertreten, und Viele schienen uns maßlos zu sein, denn wir glaubten die Maske der Scheinheiligkeit auf ihren sonst sehr nichtigsten Gesichtern wahrzu- nehmen. Orgel und Chor begannen dar- auf die Vorstellung. Der zweite Choral war noch nicht zu Ende, da stürzte der boy preacher, Harrison ist sein Name, ein junger Mann von 20—21 Jahren, auf die Plattform, welche sich am oberen Ende der Kirche befindet, kniete mit dem Rücken gegen das Publikum gemeldet nieder, sprang dann wieder auf, fingte das Publikum, ging mit großen hastigen Schritten auf und ab und schrie sich mit der Hand das hartlose Kinn. Als der Gesang zu Ende war, sprach oder schrie er vielmehr in das Publikum hinein, daß Jeder seine Seele haben müsse, sonst komme er in die Hölle, und wer gelobt sein wolle, der solle nur vorwärts kommen zu ihm und sich nicht geniren. So sprach er ungefähr drei Minuten lang dann wurde wieder ein Lied gesungen, dann schrie er wieder: Wer den Lord suche, der werde ihn finden, und wer ihn noch nicht gefunden, der habe eine ganz gute Thatsache, wenn er vor zum Altar komme. Darauf wurde wieder ge- sungen und so ging das den ganzen Abend fort, abwechselnd Gesang, abwechselnd die brüllende Stimme Harrison's. Dabei stand Letzterer seinen Augenlid nicht, bald suchte er mit den Armen in der Luft herum nach dem Takte der Musik, wie ein Orchester-Dirigent, bald schloß er laut nach dem Takte der Musik in die Hände, dann rief er wieder, wie ein Ausruf vor einer Kirchebude den gerührten Sin- nern zu vorwärts zu kommen. Dabei sprang er immer auf und ab, sprang vor auf den Lauffest, und bogte auf denselben nieder, wie Jemand, der eine Verpfändung vor hat, bei der er sich nicht leben lassen will. Sprang dann herunter und flürmte die Gänge der Kirche von einem Ende zum andern herab und herauf und geberdete sich wie ein Verrückter. Der Mensch machte auf uns den Eindruck, daß er ent- weder ein Schauspieler sei oder den Ver- stand verloren habe. Nach und nach sa- men dann etwa gegen sechzig fromme See- len, welche den heiligen Geist in sich einge- fohlet fühlten vor an den Altar und knieten gerührt nieder. Es waren meistens Mädchen, was um so weniger Wunder zu nehmen braucht, als ja bekanntlich der hei- lige Geist gerne mit Weibern verkehrt, welche Neigung, unter uns gesagt, auch bei unheiligen Geistern vorkommen soll. Dann knieten andere schon längst bekehrte Seelen, meistens Männer zu ihnen nieder und flüsterten ihnen allerhand in's Ohr; was, wissen wir nicht. Die Situation sah sehr vertraulich aus. Und Männlein und Weiblein weinten und vergoffen Thränen und umarmten sich vor Freude über die Bekehrung u. die Einkehr des heili- gen Geistes. Wir aber glaubten uns in einem Irrenhause, wir fühlten, daß wir auch des Säbens bedürften und Schreiber dies ging gerührt von dannen nach dem Circle Haus, wo — na das gehört nicht mehr hierher.